

12  
24

# Johanneswerk Journal



## DAS BEHINDERT UNS

10 Menschen sprechen über  
Barrieren — und was ihnen  
helfen würde → Seite 6

## ANGEKOMMEN IN DER PFLEGE

Neues Programm: Auszubildende  
kommt in neuer Kultur und  
Sprache an → Seite 10

## BALANCE-AKT FÜR DIE SEELE

Wie eine Slack-Line  
beim Gesundwerden hilft  
→ Seite 16



Pastor Dr. Ingo Habenicht  
Vorsitzender der Geschäftsführung  
[Foto: Stephan Wemhöner]

## Liebe Leser\*innen,

aufstehen, in den Urlaub fahren, ein Arztbesuch – was vielen einfach gelingt, kann für manche eine unüberwindbare Hürde sein. Das gilt oft auch für die Menschen, die sich unserer Arbeit anvertrauen. Aufgrund ihrer individuellen Beeinträchtigung benötigen sie Unterstützung bei vielem, was andere ganz selbstverständlich tun können.

Barrieren existieren dabei nicht nur auf körperlicher Ebene. Sie ziehen sich durch alle Altersstufen und sind nicht immer auf den ersten Blick sichtbar. Auch kulturelle Unterschiede und Bildungsdefizite können eine Mauer bilden. Genauso wie psychische Erkrankungen, die Menschen verwehren, Hilfe in Anspruch zu nehmen und sich frei zu bewegen.

Im Ev. Johanneswerk wollen wir, dass alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben. Das schließt Teilhabe am Leben und Barrierefreiheit im Besonderen ein. Dafür engagieren sich unsere Mitarbeitenden täglich auf vielfältige Weise.

Die folgenden Seiten geben Ihnen Einblick in Barrierefreiheit aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie erfahren in spannenden Geschichten, was unsere Nutzer\*innen im Alltag behindert, wie sie ihn trotzdem meistern und was ihnen dabei hilft. Sie lesen von Integrationsprofis, die Menschen aus aller Welt den Einstieg ins Ev. Johanneswerk erleichtern, oder wie eine Slack-Line in den Kliniken für seelische Balance sorgt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen, zudem einen friedlichen Advent, gesegnete Weihnachten sowie ein glückliches und möglichst barrierefreies Jahr.

Ihr

# INHALT



## 10 ANGEKOMMEN

Zeynep Celik hat die Türkei für eine Ausbildung im Johanneswerk verlassen. Sie ist Teil eines neuen Programms.

## 18 SO GEHT URLAUB

Das Johanneswerk ermöglicht Ausflüge und Reisen für Menschen mit Beeinträchtigung.

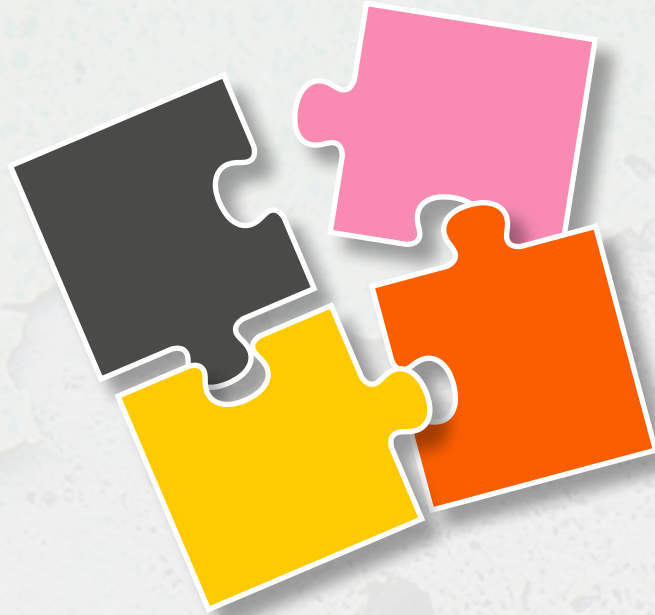
## 25 RÜCKENWIND FÜRS STUDJO

Mitmachen, mitgestalten und mitentscheiden auf Augenhöhe – im Studjo.

SCHWERPUNKT: EINFACH SO ...?	4
DAS BEHINDERT MICH	5
WIE SEHEN SIE DAS?	13
GEMEINSAM FÜR DAS GUTE WERK	14
BALANCE-AKT: RAUF AUFS BAND	16
ANGEDACHT	21
WAS HILFT?	22
FÜNF FRAGEN AN	24
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27



**TITELFOTO** – Collage, bestehend aus Protagonist\*innen der Geschichten zum Schwerpunkt ›Einfach so‹.



# EINFACH SO ...?

Was für die einen gelebter Alltag ist, kann für andere ein unüberwindbares Hindernis darstellen: Bordsteinkanten, die kleine Schrift auf der Anzeigetafel, fremde Sprachen, die Angst, sich zu blamieren, vorbeirasende Autos oder das hochgelegte Kassenband im Supermarkt. Das Leben hält immerzu Barrieren und Umstände bereit, die davon abhalten können, das Leben selbstbestimmt und in Gemeinschaft zu leben. Aber auch, wenn es manchmal hakt, oder, wie in einem Puzzle, noch nicht zu passen scheint: Letztlich sind wir alle Teil eines großen Ganzen. Im aktuellen Schwerpunkt stellt das Journal deshalb Menschen aus dem Johanneswerk vor, die sich mit Hürden im Alltag beschäftigen und Lösungen einfordern, oder selbst das fehlende Teil im Puzzle anbieten. Damit dann und wann auch mal »einfach so« etwas gelingt.



*Ich wäre gerne wieder selbstständiger.*

Hans Pino, 93 Jahre

Das ich älter geworden bin und nicht mehr richtig gehen kann, gefällt mir nicht. Jetzt bin ich meistens auf den Rollator angewiesen, manchmal nehme ich auch meinen Stock zur Hilfe. Aber Treppen zu steigen fällt mir zunehmend schwer, weil die Knie dann schmerzen. Zu Hause muss ich das nicht mehr – da freue ich mich darüber, dass es einen Aufzug gibt, den ich nutzen kann. Seit letztem Jahr kann ich aber auch kein Auto mehr fahren. Das ist ehrlich gesagt richtig schlimm für mich. Denn nun kann ich nicht mehr selbst und spontan entscheiden, wann ich wohin möchte. Meine Tochter fährt mich, das ist natürlich toll. Aber es ist nicht dasselbe. Ich wünsche mir eigentlich, wieder selbstständiger zu sein.

## Das behindert mich

10 EINBLICKE IN DEN ALLTAG VON MENSCHEN MIT GANZ UNTERSCHIEDLICHEN BEEINTRÄCHTIGUNGEN: WAS SIE BEHINDERT, WIE SIE ES MEISTERN UND WAS SIE SICH WÜNSCHEN WÜRDEN.

Mein Sauerstoffgerät muss ich immer bei mir haben. Das ist relativ schwer, genau wie das zugehörige Korsett. Wenn ich morgens für die Tagespflege abgeholt werde, muss jemand mir die Sachen ins Auto und wieder hinaustragen. Beim Spaziergehen wird es noch schwieriger, weil ich da alleine bin. Der Sauerstoff ist zwar in einem Wagen, den ich hinter mir herziehen kann. Aber gleichzeitig auch noch Türen zu öffnen oder eine Bürgersteigkante rauf- oder runterzusteigen – das schaffe ich nicht. Deshalb bin ich leider kaum noch unterwegs. Was ich mir wünsche? Ganz klar: Jemanden, der ehrenamtlich bereit wäre, vormittags einfach mal mit mir raus zu gehen. Ich wäre so gerne wieder aktiver! Bus und Bahn kann ich übrigens kostenlos fahren und habe eine Begleitperson frei 😊.

*Ich wünsche mir jemanden, der mit mir spazieren geht.*

Brigitte Wirth, 73 Jahre



*Statt Hilfe zu erhalten, werde ich oft erstmal belächelt.*

Billie Joe Sippel, 29 Jahre

Auf Vorurteile wegen meiner psychischen Erkrankung stoße ich vor allem bei Ämtern, wenn es z. B. darum geht, Anträge zu stellen. Ich leide unter Depressionen und finde es durchaus herausfordernd, sich durch diese Formulare zu navigieren. Aber statt bei den Behörden Hilfe zu erhalten, werde ich oft erstmal belächelt. Wer übergewichtig ist, so die Annahme, hat sich selbst nicht im Griff. Außerdem höre ich: »Du lächelst doch viel und drückst dich gut aus, du kannst ja gar nicht psychisch krank sein.« Mein Eindruck: Ich werde dort nicht ernst genommen. Mittlerweile habe ich große Schwierigkeiten damit, zum Amt zu gehen. Beim Johanneswerk erhalte ich mittlerweile Unterstützung, damit ich Formulare schon zu Hause ausfüllen kann. Aber ich würde mir wünschen, dass diese gesellschaftliche Stigmatisierung aufhört. Inklusion sollte doch eigentlich anders aussehen.



Seit meine Frau gestorben ist, besuche ich sie dreimal pro Woche auf dem Friedhof. Dafür gehe ich mit dem Rollator vom Dorothee-Sölle-Haus in Bielefeld zur nächsten Bahnstation, fahre nach Bethel und laufe dann bis zum Friedhof. Ob das einfach ist? Nein. Aber ich bin alt, habe Zeit und es geht mir soweit gut. Wenn eine Bahnstation Stufen hat, gehe ich einfach einmal drumherum und nehme auf der anderen Seite die Rampe. Das dauert länger, stimmt. Und manchmal verpasse ich dadurch auch die Bahn. Aber ich bin ja nicht in Eile. Es gibt auch Stationen, an denen ich gar nicht aussteigen kann, weil sie für den Rollator zu hoch sind. Aber dann nehme ich eben die nächste und gehe zurück. Ich bin ein zufriedener Mensch. Und Hürden sehe ich nicht als Hürden, sondern nehme sie hin. Denn letztlich halten sie mich nicht ab, sondern nur ein wenig auf ☺.

*Hürden halten mich nicht ab, sondern nur ein wenig auf.*

Savvas Zales, 78 Jahre



Wenn unangenehme Termine anstehen, fange ich nicht nur sprichwörtlich an, rückwärts zu gehen. Ich bin in psychologischer Behandlung, weil ich unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leide. Dadurch sind z. B. Arztbesuche für mich alleine kaum machbar. Sobald ich da bin, dreht sich alles in meinem Kopf, ich fange an zu stottern und bekomme keinen geraden Satz mehr heraus. Aber ich habe mir Hilfe gesucht: Heute werde ich vom Johanneswerk begleitet und es gibt eine Vor- und eine Nachbereitung aller Termine, die mir Schwierigkeiten bereiten. Meine Begleitung unterstützt mich und gibt mir das Gefühl, dass ich das schaffe! Was mir außerdem hilft: Die ehrenamtliche Mitarbeit beim JoMobil, einem Bus-Projekt des Johanneswerks, bei dem Menschen mit Beeinträchtigungen sich auf Augenhöhe austauschen. Dadurch bin ich viel offener geworden.

*Sobald ich beim Arzt bin, fange ich an zu stottern.*

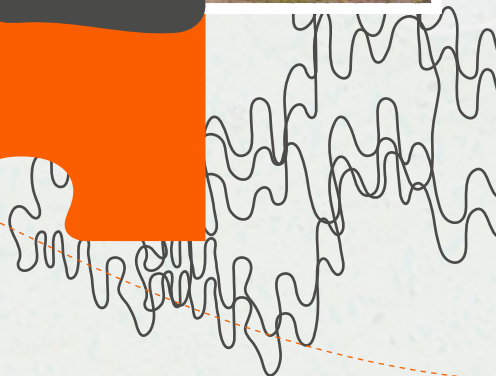
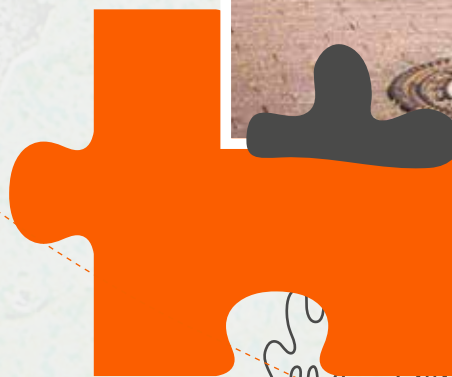
Claudia Voss, 62 Jahre



*Im Supermarkt findet sich immer jemand, der mir hilft!*

Heinrich Amelunxen, 80 Jahre

Ich stürze im Alltag leicht. Weil ich mit dem Rollator draußen zu unsicher war, habe ich jetzt ein E-Mobil. Doch in Bad Driburg sind die Wege holprig und die Bürgersteige teilweise kaum bis gar nicht abgesenkt. Wenn ich einkaufen fahre, muss ich daher teils weite Umwege nehmen. Und durch die Parks fahre ich gar nicht mehr, weil ich auf den Schotterwegen Angst habe, aus dem E-Mobil zu fallen. Aber: Im Supermarkt komme ich gut zurecht. Die Tasche passt zwischen meine Beine, und wenn ich etwas aufs Band legen möchte, findet sich immer jemand, der mir beim Aus- und auch beim Einpacken hilft. Wenn ich mir etwas wünschen würde, wäre das insgesamt mehr Barrierefreiheit in meiner Stadt – und dann und wann etwas mehr Rücksichtnahme. Wenn nämlich jemand den Bürgersteig vor mir zuparkt, kann ich mir selbst nicht mehr helfen. ▶



*Eine Sachbearbeiterin,  
die meinen Fall  
kennt – das würde  
schon helfen.*

Lisa Oberberg, 35 Jahre



Wenn ein neuer Antrag auf Wohngeld ansteht, bin ich automatisch schlecht gelaunt. Die Formulare sind so kompliziert, dass ich sie kaum verstehe. Und jedes Mal wird mir ein neuer Ansprechpartner genannt. Ich lebe in einer ambulant betreuten WG, wo ich bei den Dingen unterstützt werde, die ich alleine nicht schaffe. Das hilft im Alltag sehr. Aber selbst die Assistenten haben manchmal Probleme mit der vielen Bürokratie. Selbst wenn wir alles fristgerecht eingereicht haben, kommt es vor, dass angeblich wieder Nachweise fehlen. Manchmal braucht es bis zu vier Monate, bis der Antrag durch ist. Dann kommt das Geld zu spät an und meine Eltern müssen mich übergangsweise unterstützen. Besser wäre es, ich hätte eine feste Sachbearbeiterin beim Amt, die mich und meinen Fall kennt. Dann müsste ich nicht immer wieder bei Null anfangen und alles erklären.

*Mit  
einem Blitzer  
wären die Fahrer  
vorsichtiger und wir  
endlich sicher.*

Hans-Peter Pielhoff, 78 Jahre

Ein großes Hindernis ist für meine Nachbarn und mich die Straße, an der wir wohnen. Die meisten von uns sind körperlich nicht mehr so fit und können nur noch kurze Wege zurücklegen. Uns allen gemein ist, dass wir im Supermarkt gegenüber einkaufen. Eigentlich sollte das kein Problem sein, denn hier herrscht ja Tempo 30. Aber daran hält sich niemand: Die Autos fahren hier so schnell, dass wir kaum hinüberkommen. Ich stehe hier oft sehr lange und warte, weil ich nicht sicher bin, ob ich es in der kurzen Zeit, die mir bleibt, hinüberschaffe. Einen Zebrastreifen gibt es nicht. Und die nächste Fußgängerampel ist zu weit weg, wenn man schlecht zu Fuß ist. Ich würde mir wünschen, dass die Stadt Gütersloh hier mal einen Blitzer aufstellt. Das würde sich lohnen, da bin ich sicher! Dann wären die Fahrer vorsichtiger, und wir endlich sicherer unterwegs.







*Abends habe ich keine Chance mehr, nach Hause zu kommen.*

Trixie Kessler, 57 Jahre

Manchmal macht es mich wütend, dass ich so abhängig vom Nahverkehr bin. Ich bin hörgeschädigt, wohne in Datteln, bin sehr aktiv und entsprechend viel unterwegs. Um Freizeitangebote wahrzunehmen, fahre ich regelmäßig nach Castrop-Rauxel. Da gibt es zum Beispiel die inklusive Disko. Die startet um 19 Uhr und endet um 22 Uhr. Aber der letzte Bus zurück nach Datteln ist da längst weg. Ich habe dann keine Chance mehr, nach Hause zu kommen. Dasselbe gilt für den inklusiven Stammtisch, an dem ich nicht mehr teilnehmen kann. Das Busnetz hier ist einfach schlecht! Manchmal habe ich Glück und vom Johanneswerk fährt ein Bus, der mich mitnimmt. Aber das kann ja nicht die Regel sein. Ich hoffe einfach, dass sich das noch ändert und es abends bald wieder mehr Verbindungen nach Hause gibt. Ich bin, genau wie viele andere, darauf angewiesen.

Ich kann einen meiner Arme aufgrund eines Unfalls nicht mehr richtig bewegen. Da steckt oben eine große Metallplatte drin. Eigentlich ist das kein Problem. Aber wenn ich einkaufen gehe, stresst mich das. Denn wenn ich versuche, etwas zu tragen, sieht der Arm offenbar komisch aus. Im Supermarkt führt das öfter dazu, dass kleine Gruppen von Jugendlichen mich beobachten und sich dann lautstark über mich lustig machen. Das ist zum Teil richtig gehässig. Ich habe schon versucht, das zu ignorieren. Aber es ist verletzend. Wahrscheinlich wissen sie einfach nicht, dass ich nicht anders kann, und denken nicht über ihr Verhalten nach. Aber diese Unwissenheit tut mir weh. Sie führt dazu, dass ich durch den Supermarkt renne, um möglichst schnell wieder draußen zu sein. Ich würde mir wünschen, dass junge Menschen hier mehr Sensibilität entwickeln.



*Jugendliche beobachten mich und machen sich über mich lustig.*

Doris Baumert, 49 Jahre

# ANGEKOMMEN

Zeynep Celik hat ihre Heimat Ankara verlassen, um in Deutschland eine Ausbildung zu starten. Sprachliche Barrieren und kulturelle Unterschiede meistert die 26-Jährige inzwischen selbstständig. Geholfen hat ihr ein Programm des Johanneswerks, das beim Thema Integration nun selbst neue Wege einschlägt.

**Z**um eigenen Geburtstag einen Kuchen mit zur Arbeit bringen? »Manchmal haben Deutsche wirklich komische Ideen«, findet Zeynep Celik und schmunzelt belustigt. In ihrer türkischen Heimat sei das völlig undenkbar. Dort werde man beschenkt, wenn man ein Jahr älter werde, so die 26-Jährige, und nicht anders herum. Aber wenn die junge Türkin heute Geburtstag hat, bringt sie den besagten Kuchen trotzdem mit zur Arbeit. »Ist doch klar«, sagt sie und lacht. Denn obwohl sie sich das Augenzwinkern nicht immer verkneifen kann, ist sie in diese Kultur hineingewachsen und beteiligt sich mittlerweile ganz selbstverständlich an solchen deutschen Ritualen.

Rückblick: Vor knapp zwei Jahren verließ Celik die Millionenstadt Ankara und zog für eine Pflegeausbildung nach Ostwestfalen. Möglich gemacht hat es das deutsch-türkische Ausbildungsprogramm »Zukunftswerk Leben und Gesundheit« des Ev. Johanneswerks. Celik war eine der ersten Teilnehmerinnen, die von dieser Mischung aus schulischem, praktischem und kulturellem Lernen profitierten. Mithilfe eines gemeinnützigen Kooperationspartners vor Ort konnte sie bereits in Ankara erste Deutschkurse besuchen und lernte dort Grundzüge der deutschen Kultur kennen. Dann ging es mit einem bewilligten Ausbildungsvisum zusammen mit rund 20 anderen jungen Menschen per Flugzeug nach Deutschland. ►



Sie liebt den Kontakt zu älteren Menschen: Zeynep Celik begleitet Bewohner Hermann Meyer beim Spaziergang über den Flur.  
[Fotos: Sarah Jonek]



Tägliche Pflichtaufgaben in der Ausbildung: Zeynep geht von Zimmer zu Zimmer.

## HILFREICHE ANSPRECHPARTNER FÜR ALLE FRAGEN

»Dort wurden wir am Flughafen von einer großen Gruppe des Johanneswerks begrüßt«, erinnert sich Celik. Sie seien mit dem Bus nach Bielefeld gefahren worden, wo es zunächst ein gemeinsames Essen und dann eine umfassende Einführung gegeben habe. Dabei lernten die junge Türkin und ihre Mitstreiter\*innen auch ihre künftigen Ansprechpartner\*innen für alle Fragen und Probleme kennen. Allen voran: Der Integrationsbeauftragte Dr. Mehmet Karakaya. »Er hat uns anfangs vor allem bei bürokratischen Hürden unterstützt und hilft uns bis heute bei allem, was ansteht«, bekräftigt Zeynep Celik.

Mit Karakayas Hilfe, ihrer eigenen Willensstärke, einer großen Portion Fleiß und beständiger Offenheit gegenüber Neuem schaffte es die junge Frau nach und nach, sich in der Stadt einzuleben, in der nun auch ihr Arbeitsplatz liegt: Bielefeld.

*Sie hat Freunde gefunden, fühlt sich wohl im Team des Jochen-Klepper-Hauses, und in ihrer Freizeit bereist sie die schönsten Orte Deutschlands.*

Auch das, findet sie, gehört dazu. »Ich weiß doch sonst nicht viel über dieses Land, deshalb schaue ich mir möglichst viel an.«



## PROJEKT WIRD GRÖßER UND INTERNATIONAL

Insgesamt drei Jahre lang werden Zeynep Celik und die anderen Azubis mithilfe des Ausbildungsprojekts theoretisch und praktisch auf den Pflegeberuf vorbereitet. Das Programm beinhaltet neben der anfänglichen Vermittlung einer Unterkunft, einer Begleitung bei Behördengängen und weiterführenden Sprachkursen auch eine individuelle und fortlaufende Unterstützung während der Ausbildung, offene Sprechstunden und Module für eine interkulturelle Sensibilisierung. Ein ambitioniertes Konzept, für das der diakonische Träger bereits heute ein positives Zwischenfazit zieht – und auf dieser Grundlage erste Veränderungen vorgenommen hat.

»Wir haben festgestellt, dass ein solches Projekt größer aufgestellt sein muss, wenn wir tatsächlich nachhaltig internationale Auszubildende und Mitarbeitende anwerben wollen«, erläutert Sven-Eric Lechner, Leiter der Stabsabteilung Altenhilfe im Johanneswerk. Deshalb habe man ein übergreifendes Vorhaben entwickelt. Es trägt den Titel »Integrationsprofi«, schließt das bisherige Zukunftswerk mit ein und beschränkt sich nicht mehr nur auf die Türkei. Heißt: Neben Menschen wie Zeynep, die die Türkei für einen beruflichen

... geht aber auch gerne zur Schule und lernt für Prüfungen.

Sie tauscht sich im Altenheim gerne mit Kolleg\*innen aus ...

Neustart verlassen haben, nimmt das neue Rahmenvorhaben auch solche Personengruppen in den Blick, die aus anderen Nicht-EU-Staaten kommen oder bereits in Deutschland angekommen sind und sich eine echte Perspektive wünschen.

## ERFOLGSKONZEPT: MEHR ALS 100 TEILNEHMENDE

Mit Erfolg: Mehr als hundert Menschen mit unterschiedlichen Migrationsgeschichten sind mittlerweile Teil des »Integrationsprofis« im Johanneswerk. Sie werden bei Bedarf zunächst bei Visaverfahren unterstützt und erhalten vorab Hilfe bei der Anerkennung von Schulabschlüssen. Innerhalb der Einrichtungen werden sie dann an den Pflegeberuf herangeführt und erhalten begleitend und je nach Bedarf individuelle Unterstützungs- und Integrationsmaßnahmen.

*Ergänzend dazu soll künftig auch ein sogenanntes »Buddy Programm«, also eine Art Patenschafts-Modell erprobt werden.*

Denn auch abseits des Arbeitsplatzes, das weiß auch Zeynep Celik aus Erfahrung, braucht es ein erfülltes Leben – und im Idealfall Menschen, die dabei helfen, auch solche Gepflogenheiten zu verstehen, die anfangs eher »komisch« wirken.

[HS]



Warten auf die angekündigte Reform:

# WARUM BRAUCHT ES EINE NEUE REGELUNG FÜR MEHR BARRIEREFREIHEIT?

Es antwortet: Sabine Hirte, Geschäftsführerin im Ev. Johanneswerk

**B**arrierefreiheit ist ein Grundbedürfnis aller Menschen und schon lange verankert in der sogenannten UN-Behindertenrechtskonvention (BRK). Diese beinhaltet ein Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung. Seit 2009 ist die Umsetzung dieser Vereinbarung für Deutschland bindend. Soweit die Theorie.

In der Praxis sind Hemmnisse noch

sind Barrieren, die immer zahlreich vorhanden

Als erstes fällt mir bei dem Wort immer eine rot-weiße Schranke ein. »Da kommst du nicht durch« – aber anders als ich, wenn ich mit dem Auto vor einem beschränkten Bahnübergang warten muss, können Barrieren für Menschen mit Assistenzbedarf häufig nicht alleine nur durch Warten aufgehoben werden.

Da braucht es etwas Anderes: da müssen Wege entstehen, die gar nicht erst von Barrieren gesäumt sind. Aufzüge anstelle von Treppen, leichte Sprache anstelle von komplizierten Texten und Zeit um herauszufinden, welche bestehenden Barrieren für einen Menschen individuell beseitigt werden können.

Eigentlich soll das sogenannte Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) genau diese Barrierefreiheit gewährleisten. Doch bislang funktioniert das noch nicht ausreichend, weil die Umsetzung weder bedarfsgerecht noch flächendeckend erfolgt. Deshalb braucht es eine zeitnahe Reformierung des Gesetzes. Damit immer noch bestehende bauliche Barrieren in Gebäuden, aber auch kommunikative Hürden abgebaut werden. Politisch ist diese Reform

längst angekündigt. Doch sie lässt auf sich warten. Dabei wäre sie ein wichtiger Baustein für mehr Inklusion.

Im Johanneswerk tun wir genau dafür bereits eine Menge: Seit fast einem Jahr läuft hier beispielsweise ein von der Aktion Mensch gefördertes Projekt mit dem Titel »Kommunikation und Teilhabe«. Es wird zur nachhaltigen Implementierung von Unterstützter Kommunikation (UK) beitragen. Das ist einer unserer Wege im Johanneswerk, Barrieren abzubauen. Er bedeutet auch, Menschen mit wenig oder gar keiner verbalen Sprache überhaupt erst die Möglichkeit zu verschaffen, Teilhabe erlebbar zu machen. Stell dir vor, Du kannst Dich nicht äußern – was für eine Barriere das ist!

In einem anderen Projekt in unseren Werkstätten (Studio) arbeiten wir daran, auf Augenhöhe zusammen zu wirken. Menschen mit und ohne Werkstattvertrag üben sich gemeinsam in agilen und partizipativen Arbeitsweisen ein. Auch das ist ein Weg, Barrieren abzubauen. Er bedeutet für mich, Mitbestimmung und Teilhabe wirklich ernst zu nehmen.

Und trotzdem bleibt noch viel zu tun. Hier bei uns im Johanneswerk, aber auch an anderen Stellen: im ÖPNV, in öffentlichen Gebäuden und im gesellschaftlichen Leben. Die Reform des Behindertengleichstellungsgesetzes wäre ein wichtiger und notwendiger Schritt, um mit dem entsprechenden Druck dafür zu sorgen, dass Menschen barrierefrei(er) teilhaben können.



[Foto: Johanneswerk]

# Gemeinsam für das gute Werk

UM BEWOHNERN UND KLIENTINNEN EIN RUNDUM ERFÜLLTES UND SELBSTBESTIMMTES LEBEN ZU ERMÖGLICHEN, SAMMELT DAS JOHANNESWERK SPENDEN. WIE GENAU DAS FUNKTIONIERT UND WAS DAMIT ZUSTANDE GEBRACHT WIRD, ERKLÄREN DIE BEIDEN FRAUEN, DIE ALLE FÄDEN DAFÜR IN DER HAND HALTEN.



Sie sammeln gezielt Spenden: Stefanie Riesenberg ...

**P**ony- und Alpakabesuche, eine Geländefahrt mit der Rikscha oder der Ausflug ins Fußballstadion – vieles wird durch das Engagement der Mitarbeitenden möglich, doch manche Initiativen sind auch auf die Unterstützung durch Spenden angewiesen. Möglich macht das das sogenannte Fundraising im Ev. Johanneswerk. Hier werden gezielt Spenden gesammelt, um Ideen zu verwirklichen, die älteren Menschen und Personen mit speziellem Assistenzbedarf mehr Freude und Teilhabe im Alltag ermöglichen. Sandra Haberland und Stefanie Riesenberg sind die zwei Gesichter dahinter.



## PROJEKTE, DIE SOZIALE NÄHE SCHAFFEN

Damit alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben können, benötigt das Ev. Johanneswerk zusätzliche finanzielle Mittel, die Angebote und Anschaffungen ermöglichen, die nicht von der Pflege und Betreuung übernommen werden. »Wir verstehen uns in erster Linie als Impulsgeber und Multiplikatoren, denn das was Menschen letztlich überzeugt zu spenden – die gute Arbeit vor Ort und das Gefühl so selbst Gutes zu tun – findet in den Einrichtungen statt«, erklärt Haberland. »Wir bündeln die Aktivitäten, sorgen für Transparenz und setzen Akzente wie zum Beispiel auf soziale Nähe.« Dabei stehen Sandra Haberland und Stefanie Riesenberg den Einrichtungen in erster Linie beratend zur Seite und suchen Geschichten, die zeigen, wie Spenden den Alltag der im Ev. Johanneswerk lebenden oder betreuten Menschen bereichern können. »Mit den Geldern werden nicht einfach neue Gebäude

errichtet, sondern Projekte umgesetzt, die im Sinne unserer Mission und Vision liegen«, betont Riesenberg. »Entsprechend der Vielfalt unserer Arbeitsgebiete und der jeweiligen Situationen vor Ort, ist die Palette hier wirklich bunt gemischt«, erklärt sie. Dazu gehören zum Beispiel Angebote wie Musiktherapien, Tierbesuche und Ausflüge in die Natur, aber auch wichtige Hilfsmittel wie mobile Hochbeete oder Rollstuhlfahrer.

## VIELFÄLTIGE GRÜNDE FÜR DAS SPENDEN

Auf die Frage, was Menschen immer wieder dazu motiviert, zu spenden, hat Riesenberg unterschiedliche Erklärungen: »Es gibt viele gute Gründe, zum Beispiel ist es für manche eine schöne Form, Danke zu sagen. Danke für die gute Betreuung, für eine besondere Begegnung oder



... und Sandra Haberland möchten Menschen im Johanneswerk mehr Freude und Teilhabe ermöglichen.  
[Fotos: Mike-Dennis Müller]

Erfahrung.« Sandra Haberland erinnert sich dabei vor allem an einen bewegenden Moment: »Einmal erhielt ich die E-Mail eines Angehörigen, der sich mit bewegenden Worten für die liebevolle Begleitung seines Vaters in den letzten Stunden seines Lebens bedankt hat. Die Nähe, der würdevolle Umgang und die Selbstverständlichkeit, dem Lebensende zu begegnen – ich kriege immer noch Gänsehaut, wenn ich daran denke.« Viele Spender\*innen wollen auch aktiv Veränderungen im direkten Umfeld bewirken. Da gebe es zum Beispiel Nachbarn, die nach dem Umbau eines Gartens einen Baum spenden und so ihren ganz persönlichen Beitrag zur Verschönerung geliefert haben. »Oder es gibt das Autohaus in direkter Nachbarschaft, das durch die Spende für eine mobile Kegelbahn nicht nur Fahrzeuge ins Rollen, sondern auch Menschen nebenan in Bewegung gebracht hat«, ergänzt Haberland.

Fundraising im Ev. Johanneswerk ist demnach vor allem Beziehungsarbeit. Es geht darum, die gute Arbeit in den Einrichtungen sichtbar zu machen, ehrenamtliches Engagement zu fördern und Menschen immer wieder für Ideen und Projekte zu begeistern. Die gesammelten Mittel schaffen so vielfältige neue Möglichkeiten vor Ort und fördern die soziale Nähe untereinander.

[LS]



### SPENDEN IST GANZ EINFACH – DREI WEGE ZU SPENDEN

- 5 Euro Schein in die Spendendose
- Überweisungsträger
- Onlinespende per QR-Code

Sie haben ein bestimmtes Projekt im Kopf (z. B. das Spendenprojekt Augenblick) oder möchten eine konkrete Einrichtung (z. B. das Kinder und Jugendwohnen am Jahnplatz in Lüdenscheid) unterstützen? Dann einfach das Projekt bzw. den Einrichtungsnamen im Verwendungszweck notieren:



➔ Online spenden – Johanneswerk



Balanceakt: Bei Felicitas Harscheidt lernen Patient\*innen, wieder an sich selbst zu glauben. [Fotos: Frank Homann]

# RAUF AUFS BAND, RAUS AUS DEN GEDANKEN

*In der Rhein-Klinik hilft Training auf der Slackline beim Gesundwerden*

Für einen kleinen Moment das Gedankenkarussell verlassen, einmal nicht Probleme umwälzen, sondern ganz im Hier und Jetzt sein – in der Rhein-Klinik gibt es dafür einen besonderen Ort: die Slackline. Zwei durch den Garten gespannte, elastische Bänder sorgen nicht nur für Ausgleich und Training, sondern auch für besondere Erfolgserlebnisse und innere Balance.



» Unsere Patientinnen und Patienten beschäftigen sich hier überwiegend mit ihren Problemen«, so Felicitas Harscheidt, Sportwissenschaftlerin und Konzentrative Bewegungstherapeutin. »Auf der Slackline sind sie gezwungen, ihre Gedanken einmal auszublenden.« Denn wer sich auf dem wippenden Band halten möchte, braucht all seine Konzentration und Aufmerksamkeit. »Raus aus dem Kopf, rein in den Körper«, so Harscheidts Ziel.

Die 33-jährige hatte mit der Slackline bereits in psychiatrischen Kliniken gute Erfahrungen gemacht – und brachte sie im März 2024 mit nach Bad Honnef. Seither trifft sich zweimal wöchentlich eine Gruppe von Patient\*innen im Garten und spannt zwei Slacklines: eine kürzere und eine längere. Nach ein paar Aufwärmübungen wagen sich die ersten aufs Seil – zunächst mit zwei Händen oder wahlweise zwei Schultern als Unterstützung, Fortgeschrittene auch ganz ohne Hilfe. »Hier schwingt auch das Thema Hilfe annehmen und sich gegenseitig stützen mit«, erklärt Harscheidt.

Konzentriert: Felicitas Harscheidt (l.) unterstützt eine Patientin beim Gang über die Slackline.



## DEN GLAUBEN AN SICH SELBST STÄRKEN

Erstmal heißt es dann, ein Gefühl für die Slackline zu gewinnen. Auszuprobieren. Und: zu genießen. Insbesondere auf dem Band zu »bouncen«, auf- und abzuwippen, erleben die Patient\*innen als angenehm. Doch auch beim Balancieren zeigen sich sehr schnell Fortschritte: Schon nach wenigen Minuten auf der Line reagieren die tiefliegenden Muskeln und das wackelige Gefühl wird weniger. Irgendwann können die Patient\*innen ohne Unterstützung balancieren – und nehmen das als großen Erfolg wahr. »Das stärkt den Glauben an sich selbst«, so Harscheidt. Ganz abgesehen davon festigt das Trainieren auf der Slackline den Bewegungsapparat im ganzen Körper.

Als Harscheidt, privat auch selbst Slacklinerin, vor einem guten halben Jahr ihre ersten Aushänge an den Schwarzen Brettern der Klinik verteilte, waren die Reaktionen etwas verhalten. Doch alle, die sich auf die Slackline wagten, fingen Feuer. »Viele trauen sich erstmal einfach nicht«, so Harscheidt. »Aber ich habe von Anfang an formuliert: Wer denkt, das nicht zu können oder zu unsportlich zu sein, ist besonders herzlich willkommen.« Tatsächlich waren es vor allem die Patient\*innen über 60, die das Angebot als erste für sich entdeckten. Der Rest ließ nicht lange auf sich warten: Heute sind bei gutem Wetter beide Gruppen ausgebucht.

## BALANCE IN WACKELIGEN ZEITEN

Die Rückmeldungen an Felicitas Harscheidt sind durchweg positiv: »Viele sagen mir, dass ihnen die Slackline ganz viel gibt – manchen sogar mehr als die regulären Therapien.« Besonders schön ist es für sie zu sehen, wie liebevoll die Patient\*innen hier mit sich umgehen und wieviel Freude sie zeigen. »Ich habe den Eindruck, dass die Slackline dabei hilft, ein inneres Gleichgewicht herzustellen. Wer wackelig in seiner Lebenssituation ist, findet hier eine Art Balance.«

Besonders gern erinnert sie sich an einen Patienten, der es einen Tag vor seiner Entlassung geschafft hat, die lange Slackline ganz ohne Hilfe entlang zu balancieren. »Da geht mir einfach das Herz auf.«

[CSN]



# URLAUB OHNE HINDERNISSE

FÜR MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG IST URLAUB  
OFT MIT STRESS VERBUNDEN: HOHER ORGANISATIONS-  
AUFWAND, FEHLENDE INFORMATIONEN UND MANGELN-  
DE BARRIEREFREIHEIT ERSCHWEREN DIE REISEPLANUNG.  
JOHANNESWERKER\*INNEN AUS DEM WOHNVERBUND  
DATTELN BERICHTEN, WAS DENNOCH MÖGLICH IST UND  
WARUM SICH DER AUFWAND LOHNT.



Auch auf der Mosel lässt es sich gut urlauben.



Für Ausflüge bietet sich z. B. der Zoo in Duisburg an. [Fotos: privat]



Auf dem Reiseplan der Klient\*innen aus Datteln standen zuletzt die Niederlande.

**S**onntagnachmittag in Castrop-Rauxel: Katja Wenk, Fachkraft Assistenz in eigener Wohnung (AEW), steht in der Küche und schwingt den Kochlöffel. Zu ihrem »Offenen Treff« sind einige Klient\*innen aus der Stadt gekommen. »Beim Kochen überlegen wir, wohin wir als nächstes reisen wollen«, erzählt sie. Regelmäßig unternimmt sie Tagesausflüge mit bis zu zehn Klient\*innen, an die Mosel oder auch um die Ecke ins Kino oder Restaurant.

#### EIN STÜCK NORMALITÄT SCHENKEN

»Ich plane alles mit den Klient\*innen zusammen und versuche, jeden Wunsch zu berücksichtigen«, erklärt Wenk. »Alle sollen Spaß haben und neue Eindrücke sammeln. Die Ausflüge fördern die Selbstständigkeit der Klient\*innen und sie lernen, mit Geld umzugehen«. Außerdem würden auch die kleinen Dinge Freude bereiten. »Bei meinem letzten Trip hatte ich fünf Klient\*innen dabei, die noch nie mit einem Boot gefahren sind. Die Ausflüge schenken ihnen ein Stück Normalität.«

Katja Wenk plant Ausflüge mindestens ein halbes Jahr im Voraus. Neben der Finanzierung ist die Organisation eine der

anspruchsvollsten Aufgaben. Ein Stichwort, dass auch Fachkraft Dominik Jänsch beschäftigt. Er und seine Kollegin Silke Welker bieten im Wohnverbund Datteln »Urlaub ohne Koffer« an: sieben Tagesausflüge am Stück, jedoch ohne Übernachtung. »So können auch Klient\*innen mit wenig Geld mitfahren«, erklärt er. Gemeinsam haben sie zum Beispiel schon den Duisburger Zoo und das Römermuseum in Xanten besucht.

#### BARRIEREFREIHEIT ALS GROSSE HÜRDE

Die Organisation dieser Anflüge nimmt viel Zeit in Anspruch. »Unsere Reise sollte in den Dienstplan passen, Kolleg\*innen müssen uns vertreten können«, berichtet Jänsch. Außerdem ist es wichtig, die Notfallmedikation für jeden mitzunehmen und dass Barrierefreiheit am Ausflugsziel gegeben ist. Mit der App »Wheelmap« sucht er Orte aus, die mit dem Rollstuhl besuchbar sind. Doch das reiche meistens nicht aus. »Die Informationen im Internet sind oft unvollständig, deswegen rufen wir immer vorher an, um vor Ort keine bösen Überraschungen zu erleben«, bedauert Jänsch. Für ihn sind die Ausflüge aber jede Mühe wert: »Wir haben eine gute Zeit mit den Klient\*innen. Die Stimmung ist unbeschwerter als zu Hause, ►



Wohin soll es als nächstes gehen? Das plant Katja Wenk gemeinsam mit den Klient\*innen. [Foto: Elschner]



Dominik Jansch bietet Reisen ohne Koffer in Form von Tagesausflügen an.  
[Foto: Frank Elschner]

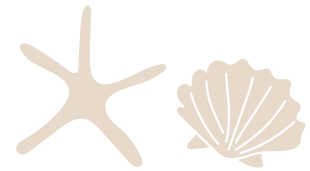
wir erleben die Klient\*innen ganz anders.« Für sie würde er es immer wieder machen, »egal wie viele Nerven wir vorher lassen!«

### AUGEN AUF BEI DER UNTERKUNFTSWAHL

Eindeutig die meiste Erfahrung mit Reisen für Menschen mit Beeinträchtigung hat Detlef Weißmüller. Seit 1974 führt er Urlaubsfahrten mit Klient\*innen durch, 24 Jahre war er im Johanneswerk angestellt. Jetzt im Ruhestand, fährt er ehrenamtlich mehrmals im Jahr in die Niederlande. »Eine passende Gruppe zusammenzustellen, die sich versteht und ähnlich mobil ist, ist eine Herausforderung«, schildert er. »Und die Klient\*innen müssen mutig sein, neue Dinge kennenzulernen.«

In den Niederlanden geht es dann auf das Grachtenboot, mit Pferden auf den Ausritt oder zur Verkostung auf den Käsemarkt. »Die Barrierefreiheit ist viel besser als in Deutschland, man kommt überall hin«, beurteilt er. Bei Unterkünften ist es manchmal problematisch. »Die Betten sind oft klein und Treppen steil«, berichtet Detlef Weißmüller. Eine Vor-Ort-Besichtigung der Unterkünfte habe sich bewährt. Man sehe nicht alles auf Fotos im Internet. Seine langjährigen Erfahrungen helfen ihm bei der Planung, so der Rentner. Von Reisemüdigkeit sei bei ihm aber keine Spur. »Für viele Klient\*innen sind es Once-in-a-lifetime-Erlebnisse. Ihre Zufriedenheit macht mich glücklich. Kaum zu Hause angekommen, fragen sie, wann es wieder losgeht. Es gibt nichts Schöneres«, schwärmt Weißmüller. Und ist sich mit den anderen einig: Reisen mit Menschen mit Beeinträchtigung sind zwar planungsintensiver, aber jede Mühe wert.

[TM]



## WEITERE INFOS ZUM THEMA

### REISEN FÜR ALLE

Das Projekt, das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) initiiert wurde, ist die bundesweit gültige Kennzeichnung im Bereich Barrierefreiheit. Ausgebildete Erheber besuchen touristische Angebote und bewerten sie mit Qualitätskriterien. Alle zertifizierten Orte sind online auf einer Karte verzeichnet.

➤ [reisen-fuer-alle.de](https://reisen-fuer-alle.de)

### WHEELMAP

Über Wheelmap lassen sich weltweit barrierefreie Orte finden. Ein Ampelsystem kennzeichnet, wie gut zugänglich ein Ort für Rollstuhlfahrer\*innen ist. Die Karte basiert auf der OpenStreetMap, einer freien Weltkarte. Wheelmap ist über den Browser und als App aufrufbar und in 33 Sprachen verfügbar.

➤ [wheelmap.org](https://wheelmap.org)

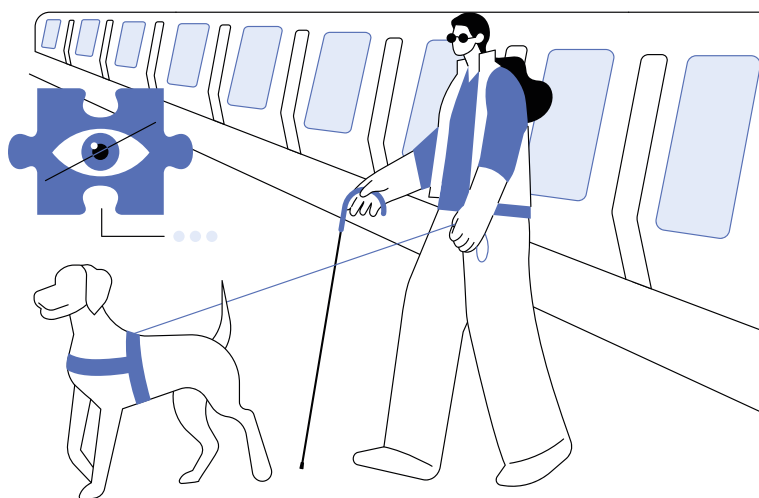
### EINFACH-TEILHABEN.DE

Auf dieser Webseite des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales findet man umfassende Informationen für verschiedene Lebensbereiche von Menschen mit Beeinträchtigungen. Zum Thema barrierefreies Reisen gibt es eine umfangreiche Sammlung von Ratgebern, geeigneten Reisezielen, Links zu Reiseportalen und vielem mehr.

➤ [einfach-teilhaben.de](https://einfach-teilhaben.de)



## »ICH BETE FÜR DICH!«



**E**in Satz, der vielen wohl seltsam  
weltfremd vorkommt.

Die Idee dahinter: Ich denke an Dich,  
indem ich für Dich bete. Im Gebet sage  
ich Gott, was ich mir für Dich wünsche.

Ist doch ein gutes Anliegen, oder?

Eine junge Christin mit einer körperlichen  
Beeinträchtigung hört ihn  
häufig – auch von Nicht-Christen und  
fremden Leuten: »Ich bete für Dich!«

Ungefragt, einfach weil ihre Beein-  
trächtigung die Annahme auslöst, dass  
sie ein Gebet nötig hat. Sie dagegen  
empfindet das als übergriffig, als ein  
übereiltes Hilfeangebot. Ich muss an  
Kurt Tucholsky denken – der hat ge-  
sagt: »Das Gegenteil von Gut ist nicht  
Böse, sondern gut gemeint!«. Zu dem  
»gut gemeint« gehört wohl dieses »Ich  
bete für Dich«.

Menschen haben schon immer mit  
Krankheiten und Beeinträchtigun-  
gen leben müssen. Wenn Jesus ihnen  
begegnete, hat er zuerst gefragt: »Was  
willst du, dass ich dir tue?«.

Die Antwort ist dann offen. Sie könnte  
sein: »Nichts, lass mich in Ruhe!«  
Oder: »Ich will, dass du mir hilfst.«

In den biblischen Geschichten haben  
sich die meisten Menschen für Letz-  
teres entschieden. Sie glaubten daran,  
dass Jesus ihnen helfen kann. In jedem  
Fall aber ermöglicht die Frage eine  
selbstbestimmte Entscheidung. Nicht  
das Urteil der anderen zählt: Du hast  
eine Beeinträchtigung, deshalb bist  
du heilungsbedürftig – und natürlich  
willst du geheilt werden!

Das hat mit unserem Blick auf Men-  
schen mit einer Beeinträchtigung zu  
tun. In unseren Augen sind sie die  
Bedürftigen, die auf Hilfe angewiesen  
sind, die Versehrten. Und so landen  
sie immer in der passiven Rolle und  
werden darauf reduziert, dass sie  
bedürftig sind.

Dabei hängt die passive Rolle häufig  
an den Barrieren! Zum Beispiel an  
dem fehlenden Dolmetscher für die

Gebärdensprache bei Behördengängen  
oder im Konzert. Oder am fehlenden  
oder kaputten Aufzug. Oder am Text  
in unverständlicher Sprache. Dieser  
Blick auf die Barrieren im Alltag lenkt  
unsere Aufmerksamkeit zurück zu den  
Menschen: Sie werden oft erst »be-  
hindert«, weil die Barrieren sie daran  
hindern, teilzunehmen.

Also nicht für jemanden beten?

Doch, aber nur in Verbindung mit  
der Frage: Gott, gib uns Fantasie, dass  
wir das Leben gemeinsam hin-  
kriegen – und uns gegenseitig fragen:  
Was brauchst Du?

*Kennen Sie schon die  
digitale mittendrin-  
Andacht?*

*Jeden zweiten Mittwoch im Monat gibt  
es im Johanneswerk einen kleinen  
Impuls für zwischendurch: zum Durch-  
atmen, Nachdenken und Innehalten.*

*Schauen Sie gerne  
mal rein!*

Inga Hänel, Diakonin  
und theologische  
Referentin, Stabs-  
abteilung Theologie  
und Diakonie.  
[Foto: privat]



# WAS HILFT?

Das Beratungswerk Pflege unterstützt Menschen in Ostwestfalen-Lippe, im Ruhrgebiet und im Kreis Wittgenstein, die entweder für sich selbst oder hilfsbedürftige Angehörige Entscheidungen treffen müssen. Hier im Johanneswerk Journal geben die Expert\*innen Tipps zu den häufigsten Barrieren im Pflegealltag.

## Tipp 1 UMGANG MIT RÄUMLICHEN BARRIEREN

Mit zunehmendem Alter kommt es häufig auch zu einem Abbau der körperlichen Leistungsfähigkeit, was zu Einschränkungen der Mobilität führt. Da können kleine Stolperfallen in der Wohnung oder draußen vor der Tür zu großen Herausforderungen im Alltag werden. Dazu gehören z.B. Türschwellen, dicke Teppiche oder schlicht das unzugängliche Badezimmer, das insbesondere für Menschen mit Rollator oder Rollstuhl kaum mehr nutzbar ist. Hier ist es ratsam, sich zur Ausstattung von Hilfs- und Pflegehilfsmitteln beraten zu lassen. Gibt es bereits Unterstützungssysteme, die aber gar nicht verwendet werden, könnte auch eine erneute Schulung in der Anwendung hilfreich sein. Wohnumfeld-verbessernde Maßnahmen wie der Einbau von Rampen, Treppenliften oder eine ebenerdige Dusche werden sogar durch die Pflegeversicherung bezuschusst. Eine vollständige Auflistung findet sich im Verzeichnis des GKV-Spitzenverbandes:

➤ [https://www.gkv-spitzenverband.de/pflegeversicherung/wum/wum\\_verzeichnis](https://www.gkv-spitzenverband.de/pflegeversicherung/wum/wum_verzeichnis)

## HILFE BEI KOMMUNIKATIVEN HÜRDEN UND KOGNITIVEN EINSCHRÄNKUNGEN

Doch nicht alle Barrieren sind sichtbar. Im höheren Lebensalter und insbesondere bei kognitiven Einschränkungen, wie beispielsweise durch demenzielle Veränderungen, sind kommunikative Barrieren nicht selten. Hörverlust, Sprachstörungen oder Gedächtnisprobleme können den Austausch von Informationen erheblich erschweren und zu Missverständnissen führen. Schwierigkeiten, sich aktiv an Gesprächen zu beteiligen, können somit die

## Tipp 2

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschweren und auch zu einem sozialen Rückzug führen. Kommunikationsbarrieren müssen jedoch kein unüberwindbares Hindernis darstellen. Menschen mit diesen Beeinträchtigungen sind auf Offenheit, Geduld, Einfühlungsvermögen und Inhalte in leicht verständlicher Sprache angewiesen. Daher ist eine zugewandte Kommunikation wichtig, die bestenfalls durch Körpersprache, Mimik und Gestik ergänzt wird. Es ist essentiell, auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen. Aber auch feste Strukturen und Routinen können hilfreich sein – davon profitieren vor allem Menschen mit kognitiven Einschränkungen stark. Wiederkehrende Abläufe helfen ihnen dabei, mehr Sicherheit im Alltag zu erlangen, um diesen besser zu bewältigen.



## UNTERSTÜTZUNG BEI SCHWEREN BEEINTRÄCHTIGUNGEN

Menschen mit schweren körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen stehen im Alltag oft vor großen Herausforderungen, wenn es um die Mobilität oder die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geht. Deshalb gibt es die Möglichkeit, einen Schwerbehindertenausweis zu beantragen, mit dessen Hilfe Betroffene Unterstützung für die Überwindung physischer und struktureller Barrieren erhalten. Voraussetzung ist ein Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent. Der Schwerbehindertenausweis ermöglicht den Zugang zu Vergünstigungen und Nachteilsausgleichen, die die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fördern.

### Tipp 3

Dazu gehören Sonderparkplätze, Steuererleichterungen und ein verbesserter Zugang zu öffentlichen Einrichtungen und kulturellen Angeboten. Außerdem kann ergänzend zum Schwerbehindertenausweis eine Wertmarke beantragt werden, mit der eine ermäßigte oder unentgeltliche Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel möglich ist.



## DAS BERATUNGSWERK PFLEGE – WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Wir sind ein telefonisches Beratungsangebot zu Fragen rund um das Thema Pflege

im Alter. Unser Ziel ist es, Ratsuchenden an all unseren Standorten (*Bad Berleburg, Bad Driburg, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Dortmund, Gütersloh, Herford, Steinhagen*) schnelle, passgenaue Hilfe zu vermitteln. Unser Team besteht aus acht Mitarbeiterinnen, die über ausgewiesene Fachkenntnisse verfügen und teils jahrelang in der Pflege gearbeitet haben.

» [beratungswerk-pflege.de](http://beratungswerk-pflege.de)

## SIE HABEN FRAGEN ZUR PFLEGE?

Telefon: (0521) 8013030



**Beratungswerk  
– Pflege**

# GABRIEL ULEU LEONOVICI

***Zur Person:** Der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie unterstützt als leitender Oberarzt die gleichnamige Abteilung der Klinik Wittgenstein in Bad Berleburg. Im Journal spricht er über seine Arbeit, die Bedingungen, unter denen Patient\*innen behandelt werden und welche Optionen Betroffene im Akutfall haben.*



[Foto: privat]

## WELCHE KRANKHEITSBILDER BEHADELN SIE ZURZEIT HÄUFIG, WELCHE EHER SELTENER?

In unserer Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie behandeln wir derzeit vor allem Krankheitsbilder, die zu den affektiven Störungen gehören – wie rezidivierende (also wiederkehrende) depressive Störungen und bipolare Störungen. Häufiger sehen wir auch Erkrankungen wie Schizophrenien oder Persönlichkeitsstörungen.

## WELCHE WESENTLICHEN VORAUSSETZUNGEN BRAUCHT ES HEUTE, DAMIT JEMAND STATIONÄR BEI IHNEN AUFGENOMMEN WIRD?

Für eine stationäre Aufnahme ist es notwendig, dass der Patient eine akute psychische Krise durchlebt, die eine intensive Betreuung und Behandlung erfordert. Dazu gehören beispielsweise schwere depressive Episoden oder eine akute psychische Krise in Rahmen einer Persönlichkeitsstörung. In der Regel ist eine Überweisung durch einen Facharzt oder eine Notaufnahme erforderlich.

## WIE LANGE MÜSSEN PATIENT\*INNEN AKTUELL DURCHSCHNITTLLICH WARTEN, BIS SIE EINEN SOLCHEN PLATZ ERHALTEN?

Aktuell beträgt die durchschnittliche Wartezeit für einen stationären Behandlungsplatz etwa vier Wochen. Wir sehen hier aber durchaus Optimierungsbedarf, insbesondere durch den Ausbau teilstationärer

und ambulanter Angebote und die Verbesserung der Vernetzung mit anderen Versorgungseinrichtungen.

## WAS KÖNNEN BETROFFENE ODER ANGEHÖRIGE ÜBERGANGSWEISE TUN BZW. WO FINDEN SIE UNTERSTÜTZUNG, WENN SIE AUF DIE SCHNELLE KEINEN THERAPIEPLATZ ERHALTEN?

Betroffene und Angehörige können sich übergangsweise an die Akutpsychiatrie in ihrem Versorgungsgebiet, den sozialpsychiatrischen Dienst (SpDi), ambulante Krisendienste, Notfallambulanzen oder Selbsthilfegruppen wenden. Auch Hausärzte und niedergelassene Psychotherapeut\*innen sowie Psychiater\*innen können kurzfristig Unterstützung bieten. Es ist wichtig, in akuten Krisensituationen nicht zu zögern, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

## WAS IST IHNEN IM UMGANG MIT PATIENT\*INNEN BESONDERS WICHTIG UND WARUM?

Im Umgang mit unseren Patient\*innen ist uns besonders wichtig, ihnen mit Respekt, Empathie und Verständnis zu begegnen. Eine vertrauensvolle Beziehung ist die Grundlage für eine erfolgreiche Therapie und hilft den Patient\*innen, sich sicher und unterstützt zu fühlen.

[HS]



# STUDJO ERHÄLT »RÜCKENWIND«

**K**omplizierter Name, klarer Inhalt: Im Studjo des Johanneswerks ist das Projekt »M<sup>3</sup> | Mitmachen. Mitgestalten. Mitentscheiden.« gestartet. Es soll in den Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen die Kommunikation auf Augenhöhe verbessern und agilere Arbeitsstrukturen etablieren. Gefördert wird das Modellprojekt durch das Programm rückenwind<sup>3</sup>, einer Initiative des Europäischen Sozialfonds für Deutschland.

Grundlegendes Ziel von M<sup>3</sup> ist es, die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen über 700 Mitarbeitenden, einschließlich derer mit Assistenzbedarf, zu fördern. Konkret geht es dabei um eine gestärkte Partizipation und Verbesserung der Chancengleichheit. Dafür hat das Studjo ein Konzept entwickelt, das zunächst durch eine Regiestelle bewertet und dann aus vielen weiteren Konzepten ausgewählt wurde.

Bis 2027 soll die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen allen im Studjo arbeitenden Menschen so nachhaltig verbessert werden. »Indem wir unsere

Mitarbeitenden in ihren Kompetenzen fördern, werden auch die Strukturen bei Studjo gestärkt. Damit können wir noch besser unserem Anspruch gerecht werden: Miteinander Zukunft gestalten«, erklärt Marco Matthoff, Assistent der Geschäftsleitung Studjo. Auf diese Weise wird den Herausforderungen einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen besser begegnet und die Attraktivität der jeweiligen Berufe gestärkt.

Dazu tragen unter anderem thematisch aufbereitete Workshops zu den Themen Gewalt, Machtgefälle, Zusammenarbeit, Kommunikation und Agilität bei, die sich durch eine hohe Methodenvielfalt auszeichnen. Das umfasst zum Beispiel Rollenspiele, Stationen-Settings oder Selbsterfahrungs-Sequenzen. Zusätzlich werden sich mehrere Modell-Arbeitsgruppen an neuen Methoden zur Verbesserung von Mitwirkung, Mitgestaltung und agilen Arbeitsstrukturen beteiligen. Basierend auf Impulsen von Experten entwickelt das Team außerdem Workshops, die sich mit den Themenfeldern Agilität und Führung befassen.

[LS]



Gefördert durch:



Das Projekt »M<sup>3</sup>« soll unter anderem die Kommunikation auf Augenhöhe verbessern.  
[Foto: Martin Steffen]



# RÄTSEL

orientalische Märchenfigur	ein Impfstoff	Hauptstadt von Swasiland	▼	▼	Rang beim Karate	▼	Seidenweberei	Konkurse (ugs.)	Figur in Madame Pompadour	Unternehmensform (Abk.)	Druckmaschine	Kosmos	ein Schwermetall	▼	▼	schmal	Binnenmeer in Kasachstan	
▶	▶		○ 2		das Unsterbliche (Mz.)		Stimmungsmache	▶			○ 4						Gestalt, Muster	
Rolling Stone-Musiker (Bill)		dt. Golfprofi (Bernhard)		Pflanzenteil									Schlafstätten		wegen, weil			
Verdeck aus Stoff					weiblicher Artikel				Klettertier, Primat			hebräischer Name Babylons				○ 11		
Kraftsportgerät							Meeresäugetier		ein Kontinent								kochen	
▶				Bankkontoart		Hygieneprodukt				○ 9		Zahlwort		förmliche Anrede				
Blutader	malays. Bundesstaat		zurücktreten						slawisches Volk		Treppe							
Vorname von US-Filmstar Costner				○ 5		Metropole von Côte d'Ivoire		Staatsgeschäfte führen					○ 6					Inbesitznahme
▶				Engl. Bestseller Autorin		Stromspeicher (Kw.)				Schriftstellerverband (Abk.)				nordamerik. Wildrinder			zusammenzählen	
ein weiches Metall		Schiffsküche					○ 1				Vorname Bizets		englischer Komiker (Mr. ...)					
südamerikanischer Kuckuck				Araberhengst bei Karl May				Vorname Rühmanns		Blumenstrauß				○ 12				
▶					Inhaltslosigkeit	Vorname der Autorin Keller †							Reinigungsgerät			Fremdwortteil: doppelt		
ehem. 'Goldküste' Afrikas	Sätze beim Tennis (engl.)	Fremdwortteil: erst		Shop, Geschäft				○ 8		besitzanzeigendes Fürwort		stark windig						
Kosten, Auslagen							engl. Frauenkurzname		küren		○ 3							
Passionsspielort in Tirol		○ 7		Fremdwortteil: bei, daneben		Herrenbekleidung						Initialen Spielbergs			dt. Flugzeugtyp (Kw.)			
liberales Denken					○ 10				Bußbereitschaft					japanische Währung				
aufschichten								Denkart										

www.raetseischmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Die beiden glücklichen Gewinner\*innen erhalten je einen leckeren Baumkuchen. Traditionell wird das Gebäck von Hand hergestellt und über dem offenen Feuer gebacken. Dafür wird der Kuchenteig Schicht um Schicht mit einer Kelle auf eine Walze gegossen, die sich langsam über der Flamme dreht. Durch das Abtropfen nach unten erhält jeder Baumkuchen seine eigene wellige Kontur.



Für die Teilnahme am Gewinnspiel senden Sie einfach das Lösungswort bis Montag, 23. Dezember 2024 an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Unternehmenskommunikation •  
Stichwort »Dezember-Rätsel« • Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld

Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los zwei Gewinner\*innen ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende des Ev. Johanneswerks sind mit Ausnahme ehrenamtlicher Helfer\*innen von der Teilnahme ausgeschlossen. Namen und Adressen der Teilnehmer\*innen darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

Geht in 2025 in die nächste Runde:  
Der Zukunftskongress des Johanneswerks,  
der Curacon und der Ecclesia Gruppe.



## NEUES KINDER- UND JUGEND-ANGEBOT STARTET IM MAI

LÜDENSCHIED. Der Estrich ist trocken, die Elektrik verlegt, jetzt fehlen noch der Anstrich und die finale Planung des Außenbereichs: Die Arbeiten am neuen Kinder- und Jugend-Wohnen Jahnplatz in Lüdenscheid schreiten zügig voran und geben damit erste Einblicke in das, was im Mai 2025 starten soll: Mitten in der Stadt wird eine besondere Wohnform für 24 Kinder und Jugendliche mit geistigen und/oder komplexen Beeinträchtigungen eröffnen. Der zentrale Standort des Hauses gewährleistet eine inklusive Anbindung an den Sozialraum der Lüdenscheider Stadtmitte. Damit soll ein möglichst selbstbestimmtes Leben bis ins Erwachsenenalter hinein unterstützt werden. Mit diesem Angebot schließt der diakonische Träger eine Versorgungslücke im Märkischen Kreis. Bislang mussten Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 18 Jahren und mit entsprechendem Assistenzbedarf auswärts untergebracht werden. Das soll ab 2025 nicht mehr nötig sein.

[HS]

ESSEN/BIELEFELD. Wer ist in der Sozialwirtschaft eigentlich für wen oder was verantwortlich? Und wie gehen einzelne Menschen, wie gehen Institutionen mit dieser Verantwortung um? Mit dieser Frage wird sich im kommenden Jahr der sogenannte »Zukunftskongress Sozialwirtschaft managen« befassen. Zuletzt hatte sich der Kongress, den das Johanneswerk gemeinsam mit der Curacon und der Ecclesia Gruppe veranstaltet, mit dem Thema Solidarität auseinandergesetzt. Rund 170 Entscheider\*innen von Pflegediensten, Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen, Betreuungseinrichtungen und anderen Unternehmen waren im Sommer dafür zusammengekommen, nahmen Impulse bekannter Speaker wie KI-Experte Sascha Lobo auf und tauschten sich dazu aus. Wer im kommenden Jahr dabei sein wird, steht aktuell noch nicht fest. Klar ist aber: Es wird sich hauptsächlich um Verantwortung in den drei Themenfeldern Personal, Nachhaltigkeit und Sanierung/Restrukturierung drehen. Stattfinden wird der Zukunftskongress am 21. und 22. Mai 2025 auf der Zeche Zollverein in Essen.

Alle Infos dazu: [↘ sozialwirtschaft-managen.de](https://sozialwirtschaft-managen.de)

[HS]

### Johanneswerk Journal

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH  
Postfach 10 15 53  
33515 Bielefeld

### Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

### Redaktion

Stabsabteilung Unternehmenskommunikation  
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*  
Hanna Siegmann [HS] – *Redaktionsleitung*  
Theresa Müller [TM]  
Lisa Speckmann [LSP]  
Claudia Schäfer-Nolte [CSN]

### Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH  
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld  
Telefon: 0521 801-2563, Fax: 0521 801-2569  
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

### Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00  
BIC: SPBIDE33XXX

↘ [johanneswerk.de/spenden/online-spende](https://johanneswerk.de/spenden/online-spende)

### Herstellung

*Fotos:* Sarah Jonek, Frank Elschner, Mike-Dennis Müller, Stephan Wemhöner, shutterstock, Johanneswerk-Archiv

*Grafik, Illustration und Satz:* Verena Wiesemann

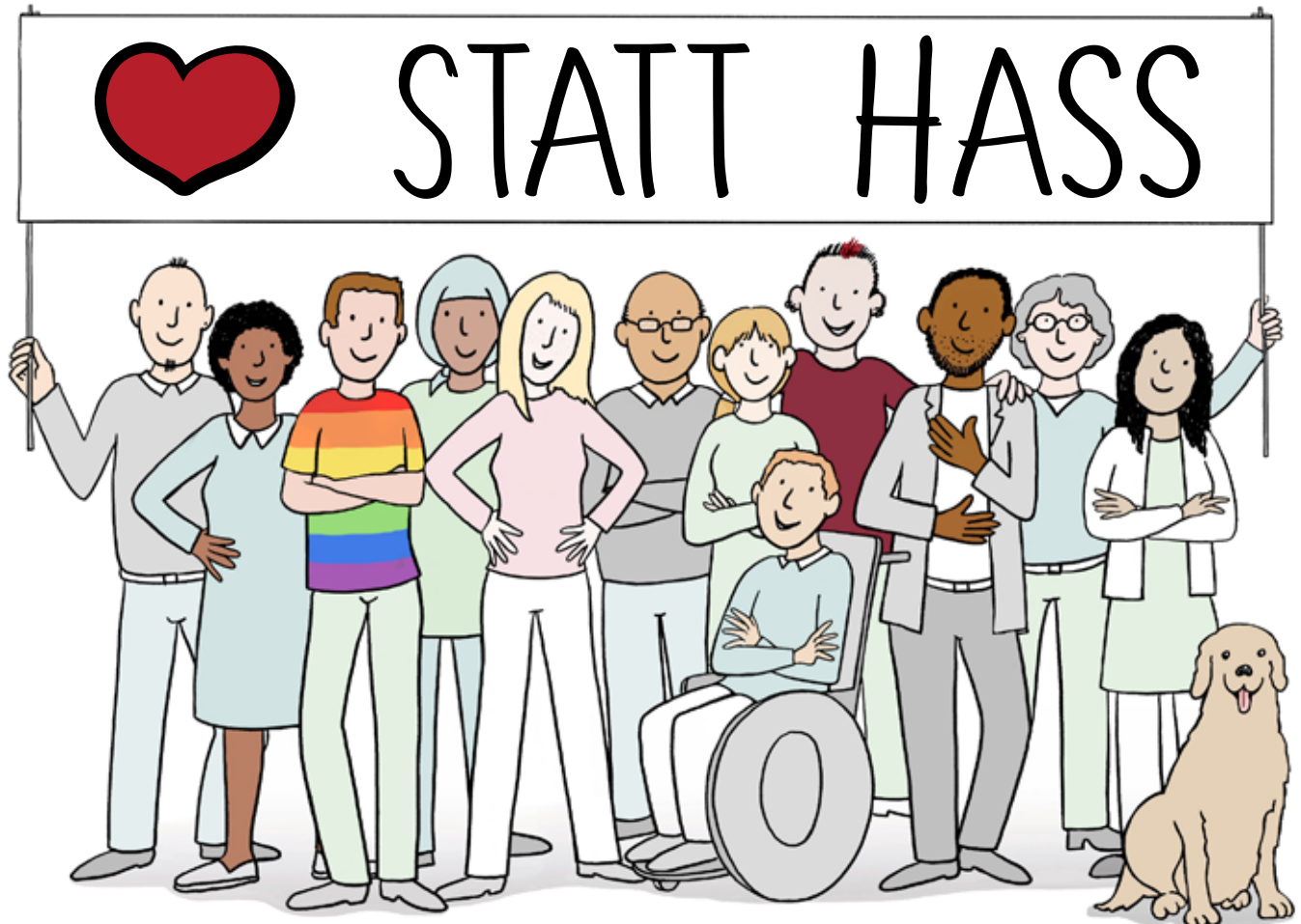
*Druck:* Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

*Druckbetreuung:* Greif Design, Bielefeld

*Versand:* Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

*Papier:* Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recycling-Papier, frei von Schwermetallen, Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

*Chargennummer:* 2412.04.100



**Wir im Johanneswerk  
stehen für alle Menschen ein!**